

Kriegs- und Nachkriegserinnerungen eines Wirtzfelders

Bewegte Zeiten (3. und letzter Teil)

Paul Drösch

Evangelisch oder katholisch?

Währenddessen kehrte in Dautphe wieder Normalität ein. Wir hatten wieder regelmäßig Unterricht in der Schule, lernten, bekamen Zeugnisse, Ferien, genauso wie heute. Ich war immer ein durchschnittlicher Schüler und hatte nie Probleme in der Schule. Meine Lieblingsfächer waren Deutsch, Rechnen (Geometrie) und Zeichnen.

Ich besuchte mit der Einwilligung meines Vaters den evangelischen Religionsunterricht, denn ich sollte evangelisch konfirmiert werden. Das rief jedoch meine Verwandtschaft auf den Plan. Besonders meine Patin, Tante Anna, die Schwester meines Vaters, war strikt dagegen. Es kam zu einem erheblichen Streit zwischen meinem Vater und meiner Patin, der dazu führte, dass sie nicht mit den anderen aus Belgien zu meiner Konfirmation kam. Ich habe mich gefragt: „Weshalb hat sie nicht dafür gesorgt, dass ich mit dem Treck zurück gekommen bin?“ Damit hätte sie doch all diese Probleme aus der Welt schaffen können. Dass sie nicht mitgekommen ist, hat mich aber nicht besonders ge-

stört. Wir haben dann in einem etwas kleineren Kreis meine Konfirmation gefeiert. Erika bekam nicht mehr die Einwilligung meines Vaters, evangelisch zu werden. Zu groß war der Widerstand geworden. Sie nahm also am katholischen Unterricht teil und empfing die heilige Kommunion. Zu diesem Ereignis kam dann auch meine Patin mit nach Dautphe.

Heute hätte man für ein solches Verhalten gegenüber Christen kein Verständnis, sondern nur noch ein müdes Lächeln übrig. Aber damals, vor sechzig Jahren, war das Verhältnis zwischen Katholiken und Evangelischen sehr verhärtet. Aber umgekehrt war es genau so, wie ich bei Familie Müller am eigenen Leib erfahren habe. Dabei gibt es für beide Seiten doch nur den einen „Gott“.

Auch mich traf die überaus strenge, evangelisch-religiöse Einstellung von Tante Margret und Onkel Ludwig hart. Ich durfte nicht in den Männergesangverein, den Fußballverein und auch nicht in die Burschenschaft. Streng waren die Regeln zwischen den christlichen und den sogenannten „weltlichen“ Bürgern, wie die

nicht so regelmäßigen Gottesdienstbesucher genannt wurden. So ging ich als Jugendlicher in den kirchlichen Männerchor, den gemischten Chor und den Posaunenchor. Es hat mir dort auch gut gefallen und ich hatte sehr schnell Freunde gefunden. Als ich dann 18 Jahre alt wurde, bekam ich die Erlaubnis, mich frei zu bewegen. Ich trat sofort in die Burschenschaft und den Sportverein ein und fühlte mich nun endlich als Dautpfer dazugehörig. So war ich bis zu meiner Hochzeit in allen Vereinen, wo wir viel Spaß hatten. Ich habe so manche Kirmes mitgefeiert, mit der Burschenschaft auf Hochzeiten gesungen oder wir sind nachts einfach durch das Dorf gezogen, um Lieder zu singen.

Deutsche Schule und belgischer Militärdienst

In den Winterhalbjahren 1953/54 und 1954/55 besuchte ich die landwirtschaftliche Fachschule in Biedenkopf. Dort wurde in Erweiterung zur Berufsschule Betriebslehre und Buchführung gelehrt. Im Chemieunterricht wurden wir nach den Formeln der einzelnen Stoffe abgefragt. Der eine sollte die Formel für Schwefelsäure nennen, der andere für Sauerstoff und ich für Wasser. Ich sagte: „Für Wasser heißt die Formel H₂O.“ „Erklären Sie das einmal näher“, meinte der Lehrer. Und ich: „Erklären?“, „Ja, erklären“, antwortete er, worauf ich ihm entgegnete: „Bist du des Lebens nicht mehr froh, dann stürze dich in H₂O!“ „Drösch, setzen“, schrie er mich an, „dafür bekommst du in Chemie eine Drei im Zeugnis!“ Er hatte das auf sich bezogen, was aber gar nicht so gemeint war. Das war dann auch später meine einzige Drei im Zeugnis. Er hatte mir diesen kleinen Scherz sehr übel genommen.

Am 20. August 1956 erreichte mich ein



Fußballverein Dautphe.

(Alle Fotos: Sammlung des Autors)

Centre de Recrutement et de Sélection.
SECTION DE PERSONNEL.
Caserne du Petit-Château.
BRUXELLES.

55 55297
WIOSCH Paul Erich
ROCHERATH/WIRTEPELD 17JUL57
ROCHERATH
VERVIERS
LÜTTICH

ORDRE DE MARCHÉ Mod. O (AR).

Délivré à l'issue du séjour au Centre de Recrutement et de Sélection en application de l'article 58, § 1 de la Loi sur la Milice.

Le milicien dont le nom est repris dans le coin supérieur droit ayant été soumis aux examens médicaux et aux épreuves de sélection prévus par la loi sur la milice est renvoyé dans ses foyers à DAUTPHE (DEUTSCHIA) en date du 21-8-1956

Moyen de transport :

(*) Titre de transport : Billet modèle A N° 3529
Billet modèle 4 N°
Départ de Bruxelles, le 20-8-1956
Le CAMPUS AGENT

5508 - I.G.M./D.S.Ga. - 25.000 ex.

Der Marschbefehl.

Brief der belgischen Militärbehörde. Da habe ich erst einmal geschluckt, denn damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Und plötzlich wurde mir wieder bewusst, du bist ja noch belgischer Staatsbürger. Ich schrieb meinem Vater einen langen Brief und bat ihn, er möge sich doch bitte dafür einsetzen, dass ich vom Wehrdienst befreit würde. Denn hier in Dautphe waren inzwischen Onkel Ludwig, Tante Lieschen und Annchen gestorben. Doch mein Vater musste mein Anliegen verneinen, denn er hätte selbst mit Schwierigkeiten rechnen müssen, da er seine bürgerlichen Ehrenrechte noch nicht wiedererlangt hatte bzw. noch auf Bewährung aus der Haft entlassen war.

So musste ich dann dem Musterungsbescheid folgen und zur Musterung nach Brüssel reisen. Die Fahrkarten für den Zug wurden mir zuge-

schickt. Fahrplan, Umstieg in Köln und Lüttich. Ich machte mich dann auf die große Reise nach Brüssel, wo wir, ich und andere Einberufene, am Bahnhof von belgischen Offizieren empfangen wurden. Ich verstand kein Wort, denn sie sprachen nur französisch. Meine Musterung lief ab, wie hier in Deutschland auch. Die Gesundheit wurde überprüft, schulische Aufgaben usw. wurden gestellt. Ein Kamerad aus Luxemburg erklärte mir die Aufgaben auf Deutsch und so konnte ich sie auch alle beantworten. So wurde ich dann für „tauglich“ erklärt. Alle Rückstellungsgesuche von Dautpher Seite aus wurden abgelehnt. Als deutscher Staatsbürger wäre ich vielleicht auf Grund meiner besonderen Situation in Dautphe vom Wehrdienst befreit worden.

Für die Zeit meiner Abwesenheit in Dautphe hatte Tante Margret vorge-

sorgt. Über unseren Nachbarn Walter Simon kam Familie Ludwig Backes aus Hermeskeil bei Wittlich nach Dautphe, um die anstehenden Arbeiten zu verrichten. Der Lohn, den er bekam, war nicht allzu hoch. Er betrug 200 DM je Monat zzgl. Unterkunft und Verpflegung. Ich musste dann Dautphe am 1. Dezember 1956 für zunächst 18 Monate verlassen. Ich wurde eingezogen und war in der Kaserne „Ratz“ beim 3. Ardennenjäger-Bataillon).

Die Kaserne „Ratz“ war überwiegend mit deutschsprachigen Soldaten belegt. Lediglich eine leicht bewaffnete Kompanie französisch sprechender Soldaten war dort stationiert. Der Exerzierplatz lag inmitten der umliegenden Offiziers- und Mannschaftsräume sowie einer Krankenstation und Küche. Das Bataillon hatte eine Stärke von ca. 300-400 Soldaten. Auch ein Maskottchen hatte die Kaserne: ein richtiges Wildschwein. Es wurde jeden Morgen von zwei Soldaten zum Fahnen-Appell mitgeführt. Dafür bekam es ein schönes Brustgeschirr angelegt. Das war stets ein imposantes Bild.

Es begann für mich zunächst eine schwierige Zeit. Da alle Befehle in französischer Sprache gegeben wurden, passierte es anfangs auch schon mal, wenn das Kommando kam: „Augen links“, ich den Kopf nach rechts drehte. Als ich dann vom Vorgesetzten zusammengefaltet wurde, hatte ich die Kommandos in der französischen Sprache recht schnell gelernt. Sonst war die Umgangssprache Deutsch.

Während meiner dreimonatigen Grundausbildung wurde ich zum Korporal (Gefreiten) befördert und



Fahnenappell mit Wildschwein (links: Hermann-Joseph Faymonville aus Rocherath).



Die Kaserne „Ratz“, Vielsalm.



Paul, seit vier Wochen Soldat.

nach meiner Grundausbildung wurde ich vorgeschlagen, an einem halbjährigen Lehrgang als Sergeant (Unteroffizier) teilzunehmen. Hier wurden gerne Unteroffiziere eingesetzt, die mit den einheimischen Rekruten keine so enge Bindung hatten. Marschieren wurde gedrillt bis zum Umfallen. Denn wir sollten an der Parade zu Ehren König Baudouins teilnehmen. Dazu gab es neue Schuhe, die auf Hochglanz poliert waren. Die mit Eisen beschlagenen Absätze konnte man beim Marschieren auf dem Pflaster deutlich hören. In neuer Uniform, Gamaschen und weißem Koppelzeug fuhren wir mit dem Zug nach Brüssel. Dort wurden wir mit Begeisterung empfangen. Unser Zug



Urlaub bei Tante Eva in Verviers.



Trotz Müdigkeit mussten wir singen: „Es ist so schön, Soldat zu sein!“

hatte dort großen Eindruck hinterlassen, hervorgerufen durch unser Schuhwerk. Als Belohnung erhielten wir drei Tage Sonderurlaub.

Es begann für mich eine schöne Zeit, die ich nicht mehr missen möchte. Zunächst bekamen wir den doppelten bis dreifachen Sold, außerdem brauchten wir keinen Stuben- und Küchendienst mehr zu machen. Zum Küchendienst zählte das bei allen verhasste Kartoffelschalen. Während die einen Mittagspause hatten, mussten die „Küchendienstler“ für den nächsten Tag 250-350 kg Kartoffelschalen. Die Schalen wurden dabei zurückgewogen. Wenn zu viele Schalen anfielen, das heißt, die Kartoffeln zu dick geschält waren, dann war man das nächste Mal wieder dabei. Ansonsten wiederholte sich der Vorgang alle 4-5 Wochen. Das Schälen selbst dauerte ca. 30-40 Minuten.

Die Vorgesetzten hatten allerdings auch ihren Wochendienst, der sich nur anders gestaltete: Vorbereitung der Übung mit der Truppe oder auf Ordnung, Pünktlichkeit, Disziplin usw. achten. Auch wir, als unmittelbare Vorgesetzte der Truppe, wurden wiederum von den Offizieren streng kontrolliert. Diese gingen mit uns hart ins Gericht, wenn wir gegen eine der Regeln verstoßen hatten.

Ein weiterer Höhepunkt war der Marsch von Nijmegen in Holland. Das war ein Wettkampf, der Nato-weit ausgetragen wurde. Hier nahmen Soldaten aus allen Nato-Staaten teil. Dieser Marsch verteilte sich auf vier Tage. Täglich waren 40 Kilometer zu laufen, insgesamt also 160, mit

leichtem Gepäck. Das vorherige Training war das Schlimmste. Es begann 4 bis 6 Wochen vor dem Wettkampf mit 20 Kilometern täglich und endete mit 50 Kilometern. Wer da kein gutes Schuhwerk hatte, fiel mit wundgelaufenen Füßen bald aus. Bei diesem Marsch belegten wir den zweiten Platz und erhielten auch hierfür drei Tage Sonderurlaub.

Diesen Urlaub habe ich in Verviers bei Tante Eva, Lenchen und Theresa verbracht. Sie freuten sich immer, wenn ich mal bei ihnen vorbeikam. Dabei habe ich auch meine Cousins und Cousins kennengelernt. Oft bekam ich ein paar belgische Francs zugesteckt, die ich mit dem anderen, vom Sold eingesparten Geld nach Büllingen zur Bank brachte. Damit wollte ich mir meinen Führerschein bezahlen und eine Kamera kaufen, wenn ich wieder zurück in Deutschland war.

So manches Mal waren wir zu besonderen Einsätzen unterwegs. 1957 fuhren wir z.B. zur ersten Parade nach Brüssel. Ein anderes Mal waren wir mit einer Einheit als Wachpersonal des Königlichen Schlosses (Laeken), dem Wohnsitz des Königs, eingeteilt. Hier wurde auf äußerste Disziplin geachtet, wenn der König mit seinem Tross das Schloss verließ oder zurückkehrte. Zum Gruß wurde das Gewehr präsentiert. Auch hier wurde streng auf Uniform und saubere, auf Hochglanz polierte Schuhe, Gamaschen und Handschuhe geachtet. Alle zwei Stunden waren Wachwechsel, nach genau vorgeschriebenem Ritual.

Mitte der 1950er Jahre herrschten im belgischen Kongo kriegsähnliche

Zustände. Die Ureinwohner Kongos strebten nach Selbstständigkeit und wollten frei sein, was der belgische Staat nicht akzeptieren wollte. Ein Teil unserer Einheit sollte in den Kongo verlegt werden. Wir waren schon gegen Tropenkrankheiten wie Malaria, Gelbfieber usw. geimpft und es herrschte Ausgangssperre. Und so fuhren wir kurz vor Weihnachten 1957 zu einer besonderen Übung nach Marche-les-Dames, bei Namür an der Maas.

Wir sollten gut vorbereitet sein für unseren Einsatz im Kongo. Wir übernachteten bei klirrender Kälte direkt an der Maas. Morgens, wenn wir aufwachten, waren die Decken mit Raureif überzogen. Wir übten dort das Klettern und Abseilen an steilen, bis zu vierzig Meter senkrecht abfallenden Felsen. Bei minus zwanzig Grad keine angenehme Übung. Mit Schlauchbooten ging es auch aufs Wasser. Wehe, wenn das Boot gekippt wäre, bei 5-6 Grad kaltem Wasser. Aber wir haben auch diesen Härtestest überstanden, der uns noch fester zusammenschweißte. Ich bin mir heute noch sicher, im Ernstfall hätte jeder für jeden sein Leben gelassen. Zum Glück normalisierte sich die Lage im Kongo wieder und es ist nur bei einer Übung geblieben. Alles in allem war das doch eine schöne Zeit.

Man wollte mich unbedingt weiter verpflichten, denn ich sollte Berufssoldat werden. Doch ich habe mich dann nach reiflicher Überlegung für eine Rückkehr nach Dautphe entschieden, denn ich wollte Tante Margret nicht enttäuschen. Als ich nach Büllingen zur Bank ging, um mein Geld (ca. 3.000 BEF) vom Sparbuch abzuheben, erklärte mir der Bankbeamte, mein Vater hätte das Geld dringend gebraucht und von meinem Sparbuch abgehoben, was er mir nach einer Rücksprache mit ihm auch bestätigte. Er hatte es für eine dringende Dachreparatur gebraucht. Ich habe auf eine Rückzahlung verzichtet, weil er selbst keine Kriegsschäden ersetzt bekommen hatte. Ein wenig enttäuscht, weil er mich vorher nicht gefragt hatte, war ich doch. Und so habe ich am 28. Februar 1958 meinen Wehrdienst bei der belgischen Armee beendet und bin nach Dautphe zurückgekehrt.

Einbürgerung und Hochzeit

Anfang August 1959 stellte ich einen Einbürgerungsantrag zum Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit. Diesem Antrag wurde vom Bundesminister des Inneren am 5. November 1959 zugestimmt. Nachdem ich die Zustimmung zur deutschen Staatsangehörigkeit in der Tasche hatte, konnte ich den Antrag auf Entlassung aus dem belgischen Staatsverband beantragen. War die Eingliederung verhältnismäßig einfach, stellte sich nun ein ganzer Berg von Akten in den Weg. Doch wie in vielen Dingen hatte ich auch hier wieder sehr viel Glück.

Onkel Hubert, der Schwager meines Vaters aus Köln, Regierungsoberinspektor a.D., war gerade in meiner Angelegenheit die richtige Person. Ebenso Anna Muth-Andres aus Koblenz. Diese beiden haben den ganzen Schriftverkehr, der sich über zwei Jahre hinauszog, für mich erledigt. Sie hatten beide sehr gute Beziehungen zu den belgischen Behörden. Ohne die unermüdliche Hilfe dieser beiden hätte ich die Ein- und Ausbürgerung nie geschafft. Dafür bin ich ihnen auch heute noch zu Dank verpflichtet.

Als sollte es so sein, lernte ich 1960 auf dem Gladenbacher Kirschenmarkt Hilde kennen. Hilde Wege wurde am 6.10.1941 in Marburg geboren und bewirtschaftete mit ihrer Mutter und Schwester in Bellnhausen (bei Gladenbach) einen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb. Ihr Vater war schon 1956 gestorben.



Onkel Hubert.

Bei der Familie Wege hatte die Familie Maier (Meier?/Schreibweise unbekannt) aus Rocherath während der letzten Tage des Krieges eine Bleibe gefunden.

Hilde und ich wurden uns sehr schnell einig, dass wir den vor uns liegenden Lebensweg gemeinsam gehen wollten. Ich zog dann am 1. März 1961 von Dautphe nach Bellnhausen, wo wir dann alsbald beschlossen zu heiraten. Wir planten unsere Hochzeit für den Herbst 1961, die dann doch wieder verschoben werden musste, weil immer noch nicht meine Entlassung aus dem belgischen Staatsverband geregelt war. Und so warteten wir weiter ab. Anfang Januar 1962 war es dann so weit. Onkel Hubert teilte mir mit, es könnte nur noch ein paar Tage dauern, bis die Einbürgerungsakte geschlossen werden könne. Bis dahin hatten sich über 40 Seiten Aktenmaterial gesammelt. Wir legten unseren Hochzeitstermin daraufhin auf den 24. Februar 1962 fest, in der Hoffnung, dass bis dahin alles geregelt ist. Wir verschickten schon mal die Einladungen an unsere Gäste und siehe da, am 22. Februar 1962 kam die lang ersehnte Einbürgerungsurkunde.

Wir atmeten alle erleichtert auf. Die Freude war riesengroß. Ich bedankte mich sofort bei meinen Helfern in dieser Angelegenheit, bei Anna Muth-Andres und Onkel Hubert. Zu unserer Hochzeit sind alle meine Verwandten aus Belgien mit einem Bus gekommen. Sogar meine Patin war dabei.



Frau Anna Muth-Andres.

Meine Heimat Ostbelgien ist schon öfter zum Spielball der Nationen benutzt worden, so auch im 1. und 2. Weltkrieg, als Deutschland in Belgien einmarschierte und viel Unheil über das Land brachte.

Besonders im 2. Weltkrieg wurde meine Heimat Wirtzfeld sehr hart getroffen, große Teile des Dorfes in Schutt und Asche gelegt. Wie schon erwähnt, hat dies viele Opfer unter den Bewohnern gefordert. So war es auch in Dautphe, wo am 16. März 1945 ein Bombenangriff der Alliierten, der einer Militärschneiderei galt, 16 Personen ihr Leben lassen mussten. Darunter waren auch 3 junge Mädchen/Frauen (2 Töchter sowie die Schwiegertochter der Familie Andres aus Wirtzfeld), die ihr Leben für diesen unsinnigen Krieg lassen mussten.

In den letzten 70 Jahren vor Ende des 2. Weltkrieges hat die Bevölkerung meiner Heimat mehrere Kriege erleben und dabei viel Leid erfahren müssen.

Wir können heute dem lieben Gott dankbar sein, dass wir nun schon über 70 Jahre nach Kriegsende in Frieden und Freiheit miteinander leben können. Möge das auch in Zukunft so bleiben!



Unser Hochzeitsbild.

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Einbürgerungsurkunde

Herr Paul Erich / Dr. Erich
Name, Vor- und Nachname

geboren am 17.7.1937 in Wirtzfeld, Gemeinde Rochoerath/Belgien
wohnhaft in Dautphe/Kro. Bienenkopf
hat mit dem Zeitpunkt der Aushändigung dieser Urkunde die deutsche Staatsangehörigkeit
erworben. Die Einbürgerung erstreckt sich nicht auf Familienangehörige.

Wiesbaden, den 5. November 1959.

Der Regierungspräsident

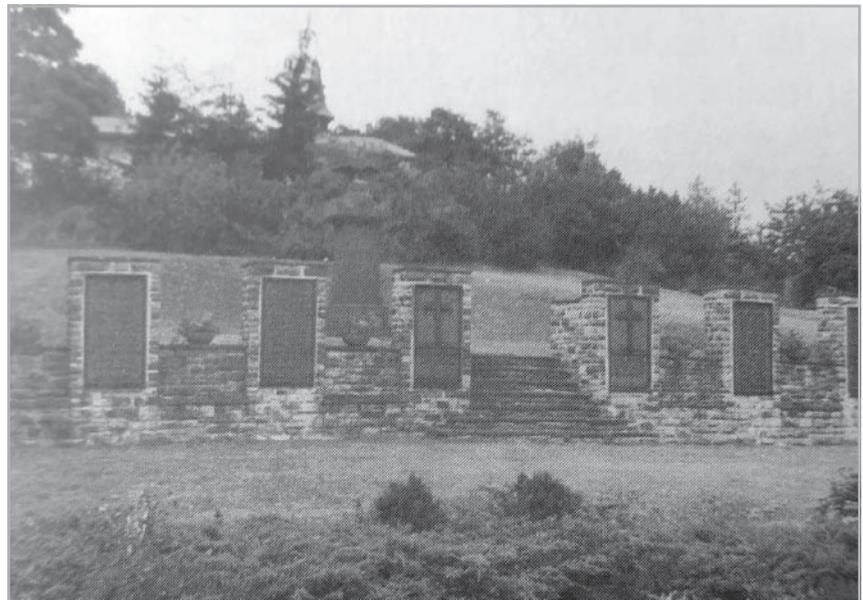
Im Auftrag
L. Kames

Ausgehändigt am 22.11.1959 19

Gebühr: 100,-- DM
Gebührenkontrolle Nr. _____
Tg-Nr. 3.207/59

Bundesdruckerei Bonn
492 952 21 000 4 58

Die Einbürgerungsurkunde.



Die Gemeinde Dautphe hat den Toten des Krieges dieses Denkmal errichtet.